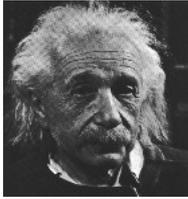


Albert Einstein - der Namensgeber der Schule



Große Geister haben stets heftige Gegnerschaft in den Mittelmäßigen gefunden. Diese letzteren nämlich können es nicht verstehen, wenn ein Mensch sich nicht gedankenlos den ererbten Vorurteilen unterwirft, sondern ehrlich und mutig seine Intelligenz gebraucht und die Pflicht erfüllt, die Ergebnisse seines Denkens in klarer Form auszusprechen.

**Albert Einstein: Worte in Zeit und Raum,
Herder Verlag ISBN 3-451-22398-8**

Weltruhm

Am Morgen des 7. November 1919 wachte Einstein auf und entdeckte, dass er berühmt war, schrieb ein englischer Biograph. Ersetzt man "berühmt" durch "weltberühmt", dann trifft diese Aussage den Nagel auf den Kopf. Denn am 6. November hatte in London die hochehrwürdige Royal Society feierlich bekannt gegeben, dass Vorhersagen Albert Einsteins über die Ablenkung von Lichtstrahlen durch Messungen von zwei Forschungs Expeditionen bestätigt worden waren. Nach der Einsteinschen Relativitätstheorie müssen nämlich Lichtstrahlen, die das Schwerefeld eines großen Objekts, z.B. der Sonne, durchqueren, abgelenkt werden. Eine Sonnenfinsternis im Mai des Jahres hatte solche Messungen möglich gemacht. Auch den genauen Wert dieser Lichtablenkung hatte Einstein vorausgerechnet. Und auch diese Angaben hatten die Expeditionen voll bestätigt.

Sofort geriet Einstein in die Schlagzeilen: "Revolution in der Wissenschaft - Einstein gegen Newton" ("Times"), "Lichter am Himmel alle schief - Einsteins Theorie triumphiert" ("New York Times"). Die "Berliner Illustrierte Zeitung" brachte ein großes Foto auf der Titelseite mit der Unterschrift: "Eine neue Größe der Weltgeschichte: Albert Einstein". Es war eine richtige Sensation, die wochenlang die Medien beschäftigte. Von einem Tag zum anderen war Einstein ein Weltstar. Wo immer er auftrat, zog er die Massen an. Staatspräsidenten luden ihn ein, Wissenschaftler huldigten ihm, Organisationen und Verbände rissen sich um seine Mitgliedschaft. "Relativitätsrummel" nannte Einstein das, weil für ihn die Londoner Bestätigung nichts Überraschendes hatte. Es half ihm nicht: In Deutschland war er jetzt nicht nur ein berühmter Physiker, nicht nur Repräsentant der Wissenschaft schlechthin, sondern auch Repräsentant der Weimarer Republik, er leistete für sie gerade in den Jahren ihrer internationalen Ächtung nach 1918 wichtige Dienste als Sympathieträger. Zu seinem 50. Geburtstag am 14. März 1929 wurde er als "neuer Kopernikus", als "Zauberer" gefeiert. Der Berliner Magistrat schrieb ihm, sein Name werde durch Jahrtausende zu den Unsterblichen gezählt werden. Schon zu seinen Lebzeiten war er eine Legende. Sein Name hat bis heute in allen Weltkulturen sprichwörtliche Bedeutung.

Relativitätstheorie

Die Relativitätstheorie, die 1919 ihre Prüfung so glänzend bestanden hatte, war vier Jahre zuvor von Einstein formuliert worden. Sie verallgemeinerte die Spezielle Relativitätstheorie, die Einstein 1905 in einem genialen kleinen Aufsatz "Über die Elektrodynamik bewegter Körper" für gleichförmige Bewegungen entwickelt hatte, auf beliebige Bewegungsvorgänge. In diesem Aufsatz von 1905 hatte Einstein die gewohnten Vorstellungen von Länge, Masse, Zeit und Geschwindigkeit umgestoßen. Jetzt galt z.B., dass jemand nach Beendigung einer langen und schnellen Reise ein anderes Alter hatte als sein zu Hause gebliebener Zwillingbruder, oder dass ein Stab von bestimmter Länge um die Hälfte schrumpfte, wenn er sich mit 90% der Lichtgeschwindigkeit bewegte. Aus diesen Zusammenhängen folgt die bekannte Formel: Energie gleich Masse mal Lichtgeschwindigkeit zum Quadrat ($E = mc^2$), woraus sich auch die Möglichkeit der Kernspaltung ergibt. Die Allgemeine Relativitätstheorie von 1915 betraf die Gravitation und verlangte nicht mehr und nicht weniger als eine neue Kosmologie mit anderen, 'relativen' Vorstellungen von Raum, Zeit, Bewegung und Gegenständen. Seit Kopernikus und Newton hatte man den Raum als endlose Leere aufgefasst, für sich genommen formlos und unwichtig, wichtig nur als eine Art Bühne für die Gegenstände, Körper und Wesen, die hier eigenständig agieren konnten. Jetzt aber bemächtigten sich gewissermaßen die Schauspieler der Bühne. Zeit und Raum, so lehrte Einstein nämlich, sind abhängig von den Gegenständen. Ein schwerer Körper also verzerrt Raum und Zeit in seiner Umgebung, Raum und Zeit sind dort gekrümmt. Oder: Lebt jemand auf einem schweren Stern, so altert er langsamer, als sein Zwillingbruder auf einem leichteren.



Die Relativitätstheorie ist auch heute noch neben der Quantentheorie die bedeutendste wissenschaftliche Leistung seit Kopernikus und Newton; mit Sicherheit ist sie die berühmteste. Anders aber als frühere Theorien war sie zunächst wegen ihres hohen Abstraktionsgrades nur schwer verständlich. Immer wieder wurde Einstein deshalb gebeten, in wenigen Sätzen seine Theorie zu erklären. Das tat er gerne: "Früher hat man geglaubt, wenn alle Dinge aus der Welt verschwinden, so bleiben noch Raum und Zeit übrig. Nach der Relativitätstheorie verschwinden aber Raum und Zeit mit den Dingen." Das Rätsel wurde gelöst - durch ein neues Rätsel. Gerade das Unverständliche aber steigerte nur die Aura, die den Schöpfer dieser Theorie umgab.

Als Einstein 1931, auf seiner zweiten Amerikareise, mit Charly Chaplin zusammentraf und beide bei einer Film Premiere mit Beifall überschüttet wurden, sagte dieser zu Einstein: "Mir applaudieren die Leute, weil mich alle verstehen, und Ihnen, weil niemand Sie versteht."

Leben

Was war das für ein Mensch, der schon zu Lebzeiten ein Mythos war? Die Biographie Einsteins ist durchaus ungewöhnlich. Geboren wurde er am 14.3.1879 in Ulm, als Sohn jüdischer Eltern. Sein Vater, Hermann Einstein, war Elektrotechniker und betrieb einen kleinen Handel mit elektrischen Geräten, hatte damit aber wenig Erfolg. 1880 zog die Familie nach München. Albert und seine jüngere Schwester Maja wuchsen in einem liberalen, auf Harmonie bedachten Elternhaus auf. Die Schule dagegen, mit ihrem Drill und Zwang, stieß bei dem Jungen auf tiefe Ablehnung. Aus der Rückschau urteilt Einstein, die Schule habe „die Freude, die heilige Neugier des Forschens erdrosselt; denn dieses delikate Pflänzchen bedarf neben Anregung hauptsächlich der Freiheit.“ Die Schulen seien wie Kasernenhöfe und die Lehrer wie Feldwebel gewesen. Das Militär aber war schon dem jungen Einstein aus tiefster Seele verhasst. Trotz dieser Abneigung gegen die Schule hat er hier gute Leistungen erzielt, er gehörte zu den Besten seiner Klasse. Dass Einstein ein schlechter Schüler gewesen sei, ist eine - allerdings sorgsam gepflegte - Legende.



Schon in der Schulzeit wird eine Verhaltensweise erkennbar, die Einstein später als „Mißtrauen gegen jede Art von Autorität“ bezeichnet hat, die man aber, weil sich hier ein Grundzug seines Wesens zeigt, besser mit „Eigenständigkeit“ kennzeichnen könnte. Er sei, sagt er von sich „ein richtiger Einspänner, der dem Staat, der Heimat, dem Freundeskreis, ja selbst der eigenen Familie nie mit ganzem Herzen angehört hat, sondern all diesen Bindungen gegenüber ein sich nie legendes Gefühl der Fremdheit und des Bedürfnisses nach Einsamkeit empfunden hat.“ So zieht er sich schon als Schüler hinter einen Vorhang von Anpassung in seine eigene Welt zurück. Im Selbststudium erarbeitet er sich wichtige Bereiche der höheren Mathematik, liest „mit atemloser Spannung“ naturwissenschaftliche Volksbücher und studiert schon als 13jähriger Kants „Kritik der reinen Vernunft“. Als seine Eltern 1894 nach Italien ziehen, bleibt der 15jährige zunächst unter der Obhut entfernter Verwandter in München zurück, hat nach wenigen Monaten aber von der Schule die Nase voll (fürchtet vielleicht auch den drohenden Militärdienst), beantragt seine Entlassung aus Obersekunda (heute: Jahrgang 11), und steht zu Beginn der Weihnachtsferien urplötzlich vor seinen verdutzten Eltern in Mailand. In den nächsten Monaten genießt er die gewonnene Freiheit, meldet sich mit einer Ausnahmegenehmigung - er ist zwei Jahre zu jung - an der Polytechnischen Hochschule in Zürich zur Aufnahmeprüfung. Wegen schlechter Ergebnisse in den nichtnaturwissenschaftlichen Fächern fällt er durch, läßt sich aber nicht entmutigen, und ist, nach einem sehr glücklichen Jahr an der Kantonsschule in Aarau, im Herbst 1896 immatrikulierter Student in Zürich.

Noch vor Beginn seines Studiums hatte Einstein seine deutsche Staatsangehörigkeit aufgegeben und hatte sich zugleich von der jüdischen Konfession losgesagt, für einen 16jährigen eine bemerkenswerte Form der Identitätsfindung. Immer wieder hat Einstein diese „Eigenständigkeit“ betont und durch Handeln bewiesen. Über sein Studium schreibt er:

„Um ein guter Student zu sein, muß man eine Leichtigkeit der Auffassung haben; Willigkeit, seine Kräfte auf all das zu konzentrieren, was einem vorgetragen wird; Ordnungsliebe, um das in den Vorlesungen Dargebotene schriftlich aufzuzeichnen und dann gewissenhaft auszuarbeiten. All diese Eigenschaften fehlten mir gründlich, was ich mit Bedauern feststellte. So lernte ich allmählich, mit einem einigermaßen schlechten Gewissen in Frieden zu leben und mir das Studium so einzurichten, wie es meinem intellektuellen Magen und meinen Interessen entsprach. Einigen Vorlesungen folgte ich mit gespanntem Interesse, sonst aber schwänzte ich viel und studierte zu Haus die Meister der theoretischen Physik mit heiligem Eifer.“

Als ein Professor seine Assistentin fragte: „Was denken Sie eigentlich von Einstein? Der macht ja etwas ganz anderes, als ich angeordnet habe!“ war die Antwort: „Tatsächlich, Herr Professor, aber seine Lösungen sind richtig und die von ihm angewandten Methoden immer interessant.“

Im Sommer 1900 machte Einstein ein gutes Examen; trotzdem durfte er sich nicht wundern, dass er die begehrte Assistentenstelle an der Universität nicht erhielt; dazu war er zu „eigenständig“ gewesen. Nach zwei kurzen Zwischenspielen als Lehrer und nach dem Erhalt der Schweizer Staatsbürgerschaft bekam er 1902 eine Anstellung am Patentamt in Bern. Hier blieb er sieben Jahre, als „Experte III. Klasse“. Er wurde gut bezahlt, konnte seine Studienfreundin Mileva Maric heiraten und fand sich in einem für ihn idealen Refugium für wissenschaftliches Arbeiten. Er war frei vom universitären Betrieb mit seinen Zwängen und Moden, suchte und fand in Bern fachkompetente Freunde und Gesprächspartner, mit denen er bis in die Nächte über Wärmelehre, Relativbewegung oder Statistik diskutierte. Schon bald begann er mit Veröffentlichungen. Und dann kam 1905, das „Wunderjahr“, eine Explosion von Kreativität. Im Abstand von wenigen Wochen erschienen vier Aufsätze, von denen später jeder ein Markstein in der Geschichte der Physik genannt worden ist. Einstein kündigte sie einem Freund an. Der Brief, vom Mai 1905, zeigt zugleich sein ganzes Temperament:

„Lieber Habicht! Es herrscht ein weihevolleres Stillschweigen zwischen uns, so daß es uns fast wie eine Entweihung vorkommt, wenn ich es jetzt durch ein wenig bedeutsames Gebabbel unterbreche. Was machen Sie denn, Sie eingefrorener Walfisch, Sie getrocknetes, eingebüschtes Stück Seele oder was ich sonst noch, gefüllt mit siebzig Prozent Zorn und dreißig Prozent Mitleid, Ihnen an den Kopf werfen möchte... Aber warum haben Sie mir Ihre Dissertation immer noch nicht geschickt?... Ich verspreche Ihnen vier Arbeiten dafür, von denen ich die erste in Bälde schicken könnte, da ich die Freiexemplare baldigst erhalten werde. Sie handelt über die Strahlung und die energetischen Eigenschaften des Lichtes und ist sehr revolutionär, wie Sie sehen werden, wenn Sie mir Ihre Arbeit vorher schicken. Die zweite Arbeit ist eine Bestimmung der wahren Atomgröße aus der Diffusion und inneren Reibung der verdünnten flüssigen Lösungen neutraler Stoffe. Die dritte beweist, daß ... in Flüssigkeiten suspendierte Teilchen von der Größenordnung 1/1000 Millimeter bereits eine wahrnehmbare, ungeordnete Bewegung ausführen müssen... Die vierte Arbeit liegt im Konzept vor und ist eine Elektrodynamik bewegter Körper unter Benützung einer Modifikation der Lehre von Raum und Zeit... Es grüßt Sie Ihr Albert Einstein.- Freundlichen Gruß von meiner Frau und dem nun ein Jahr alten Piepsvogel.“

Bei der vierten der hier aufgeführten Arbeit handelt es sich um die Spezielle Relativitätstheorie. Aber auch die erste, die sich mit der Quantenphysik befasst, ist ein Geniestreich und wird Einstein den Nobelpreis einbringen, allerdings erst 1921. Ziemlich bald aber wird man auf den nun 26jährigen aufmerksam, 1909 wechselt er vom Berner Patentamt als Professor nach Zürich und bleibt dort, unterbrochen nur durch ein kurzes Gastspiel 1911 in Prag, bis 1914. In diesem Jahr kommt Einstein, vor allem auf Betreiben von Max Planck, nach Berlin und wird Mitglied der Preußischen Akademie der Wissenschaften. Er erhält Titel und Gehalt eines Professors, hat aber keine Vorlesungs- und sonstigen akademischen Verpflichtungen. Bei seinem Sinn für „Eigenständigkeit“ muss er das als ideales Arbeitsfeld empfinden. 1915 vollendet er die Relativitätstheorie. Mit ihrer Bestätigung 1919 und dem nun weltweiten Ruhm erweitert sich auch sein Wirkungsfeld. Er engagiert sich politisch, hält Vorträge in den europäischen Metropolen, reist nach Japan, Südamerika und wiederholt in die USA. Für die Nazis ist er einer der meistgehassten Männer. 1933 kommt er dem Ausschluss aus der Akademie durch Austritt zuvor. Er übernimmt in Princeton, USA, am Institute for Advanced Studies, eine ähnliche Position, wie er sie in Berlin hatte. Deutschland hat er nicht wieder gesehen. Er hat es bis an sein Lebensende scharf und unversöhnlich kritisiert. In Princeton ist Albert Einstein 1955 gestorben. Seine Asche wurde an einem unbekanntem Ort verstreut.

Persönlichkeit

Die Person Albert Einstein fasziniert zunächst durch das Wunder an Genialität, aber auch durch ihre Lebendigkeit und Natürlichkeit, durch ihre Spontaneität und innere Unabhängigkeit. Davon ist viel auf einem der bekanntesten Fotos von ihm zu erkennen: Das Foto mit der herausgestreckten Zunge. Einstein hat es 1951 als Geburtstagsgruß an alle seine Freunde verschickt. Gleicher Übermut spricht aus einem Brief von 1913 an seine spätere zweite Frau Elsa: „Ich habe mir fest vorgenommen, mit einem Minimum medizinischer Hilfe ins Gras zu beißen, wenn mein Stündlein gekommen ist, bis dahin aber drauf los zu sündigen, wie es mir meine ruchlose Seele eingibt: Rauchen wie ein Schlot, Arbeiten wie ein Roß, Essen ohne Überlegung und Auswahl, Spazierengehen wirklich nur in angenehmer Gesellschaft.“ Professorales Gehabe war ihm fremd. Die ihn unvermeidlich umgebende Aura entrückter Autorität neutralisierte er durch spöttische Distanz zu sich selbst. Von Kindheit an besaß er die Fähigkeit, sich zu wundern, wo andere keinen Grund dazu sahen. Aus der verblüffenden Frage des 17jährigen: Was würde geschehen, wenn ich hinter einem Lichtstrahl hereilen und ihn schließlich einholen würde? wird zehn Jahre später eine revolutionäre Erkenntnis. An einen Kollegen schrieb er:

„Wenn ich mich frage, woher es kommt, daß gerade ich die Relativitätstheorie gefunden habe, so scheint es an folgendem Umstand zu liegen: Der normale Mensch denkt nicht über Raum-Zeit-Probleme nach. Alles, was darüber nachzudenken ist, hat er nach seiner Meinung bereits in der frühen Kindheit getan. Ich dagegen habe mich derart langsam entwickelt, daß ich erst anfang, mich über Raum und Zeit zu wundern, als ich bereits erwachsen war. Naturgemäß bin ich dann tiefer in die Problematik eingedrungen, als ein gewöhnliches Kind.“

Die Relativitätstheorie war eine geniale Kopfgeburt. Auch wenn Einstein Empiriker war, d.h. sein ganzes Denken auf die Erfahrung gründete, so wandte er sich doch nicht der Experimentalphysik zu, sondern der theoretischen Physik. Sein spekulatives Interesse war von Jugend an größer als sein praktisches. Deswegen darf man sich Einstein auch nicht mit weißem Kittel im Labor vorstellen, wie er Schalter bewegt und Tabellen abliest. „Das Interesse für Naturwissenschaften beschränkte sich [für mich] immer auf das Prinzipielle“, d.h. auf eine Theorie, auf ein Gesetz. Für diese Arbeit reichte meistens sein häusliches Arbeitszimmer, reichten einige Blätter Schmierpapier. Einstein kannte keine Zweifel an der schlüssig entwickelten Theorie. Als er 1921 die Nachricht von einem Experiment erhielt, dessen Ergebnis seiner Theorie widersprach (es erwies sich später als falsch), ließ er sich nicht beirren: Raffiniert ist der Herrgott, aber boshaft ist er nicht.

Politik

Einstein war nicht nur ein genialer Wissenschaftler, er besaß auch ein ausgeprägtes politisches Engagement. Es entwickelte sich allerdings erst in der Berliner Zeit. Nach Ausbruch des Ersten Weltkrieg wandte er sich in einer Kampfschrift gegen ein Manifest von 93 Künstlern und Wissenschaftlern zur Verteidigung der deutschen Politik. Einstein setzte dagegen: „Solche Stimmung ist durch keine Leidenschaft zu entschuldigen; sie ist unwürdig dessen, was bisher alle Welt unter dem Namen Kultur verstanden hat, und sollte sie Allgemeingut der Gebildeten werden, so wäre das ein Unglück.“ Das waren in dieser Zeit sehr mutige Worte. Deshalb wohl blieb Einstein damit ziemlich allein. Er, der Schweizer Staatsbürger, urteilte scharfsinniger, als die meisten Deutschen es konnten: „Das Land ist durch den Waffenerfolg von 1870, durch Erfolge auf dem Gebiet des Handels und der Industrie zu einer Machtreligion gekommen. Diese Religion beherrscht fast alle Gebildeten; sie hat die Ideale der Goethe-Schiller-Zeit fast vollkommen verdrängt.“ Deswegen empfindet er das Ende dieses „Wahns“, die Novemberrevolution, wie einen Jungbrunnen: „Das Große ist geschehen! Daß ich das erleben durfte! Keine Pleite ist so groß, daß man sie nicht gern in Kauf nähme... Bei uns ist der Militarismus und der Geheimratsdusel gründlich beseitigt.“ Er sieht sich plötzlich in einer neuen Rolle: „Ich genieße den Ruf eines untadeligen Sozi. Infolgedessen gelangen Helden von gestern schweifwedelnd zu mir, in der Meinung, daß ich ihren Sturz ins Leere aufhalten könnte. Drollige Welt.“ Er ließ es nicht beim Reden: Als in den ersten Revolutionstagen ein Berliner Studentenrat Rektor und Dekane abgesetzt und eingesperrt hatte, setzte Einstein sich für sie ein, redete erst mit den Studenten, ging dann, weil in diesen wirren Tagen die Kompetenzen unklar waren, schnurstracks in die Reichskanzlei zu Ebert und erreichte die Freilassung...

Dass der Militarismus beseitigt war, musste Einstein bald als Illusion erkennen. Also nahm er den Kampf von neuem auf. Von Jugend an war er gegen alles Militärische gewesen. So nutzte er in den 20er Jahren seine Berühmtheit und wurde ein Vorkämpfer für den Pazifismus. In der Jagd nach Geld und im Nationalismus sah er die Wurzeln des Krieges und prangerte sie weithin hörbar an - in Reden, Aufrufen, Botschaften. Gandhi war sein Vorbild; den indischen Philosophen Tagore lud er in sein Haus nach Caputh ein, mit Sigmund Freud führte er einen Briefwechsel über die Ursachen des Krieges. Als der Aufstieg des Nationalsozialismus sich abzeichnete, propagierte er vehement die Wehrdienstverweigerung. „Wenn einer mit Vergnügen in Reih und Glied zu einer Musik marschieren kann, dann verachte ich ihn schon, er hat sein großes Gehirn nur aus Irrtum bekommen, da für ihn das Rückenmark völlig genügen würde.“ Seine Position war kompromisslos; die Möglichkeit eines „gerechten Krieges“ gab es für ihn nicht. Erst als er 1939, längst in den USA zu Hause, von der Uranspaltung durch Hahn und Straßmann hörte und die Gefahr sah, dass Nazideutschland sich die Atombombe verschaffen könnte, schrieb er den berühmten Brief an Präsident Roosevelt, in dem er, der Pazifist, sich für den Bau der Atombombe durch die USA einsetzte. Nach Hiroshima und Nagasaki forderte er in einer besonderen Botschaft die Bildung einer Weltregierung, weil er nur so die Möglichkeit sah, den weiteren Einsatz dieser furchtbaren Waffen zu verhindern. Einstein, der Pazifist, der Realist, der Idealist.

Judentum

Am Ende seines Lebens bekennt Einstein, dass die Beziehung zum jüdischen Volk seine stärkste menschliche Beziehung geworden sei. Danach hatte es zunächst gar nicht ausgesehen. Er war in einer liberalen jüdischen Familie aufgewachsen, hatte sich seit seinem 16. Lebensjahr sogar als „konfessionslos“ bezeichnet, weil ihm Konfession wie Nationalität als überholt galten. Als er aber 1914 nach Berlin kam, war es nicht nur der normale Antisemitismus der wilhelminischen Gesellschaft, der ihn sein Judentum entdecken ließ, sondern fast mehr noch die um Assimilation bemühten jüdischen Wissenschaftler. Assimilation hielt er für würdelos und feige. Deswegen bezog er eine geradezu schroffe Gegenposition: „Wir müssen uns unserer Artfremdheit klar bewußt sein und aus ihr die Konsequenzen ziehen. Es hat keinen Sinn zu versuchen, die anderen von unserer seelischen und geistigen Ebenbürtigkeit überzeugen zu wollen, denn die Wurzel ihres Verhaltens sitzt nicht im Großhirn.“ Es ging ihm dabei nicht um Glaubensinhalte; die jüdische Religion war und blieb ihm fremd. Es ging ihm um Selbstbewusstsein und Solidarität der Juden. Deshalb war es nur folgerichtig, dass die zionistische Bewegung auf Einstein aufmerksam wurde. Diese Bewegung, 1897 von Theodor Herzl begründet, verfolgte das Ziel, in Palästina einen jüdischen Staat zu gründen. Es war mutig von Einstein, sich zum Zionismus zu bekennen, zumal dieser damals als hinterwäldlerisch galt. Aber unerschrocken fuhr Einstein 1921 mit dessen Präsident Chaim Weizmann in die USA, um Geld zugunsten des Aufbaufonds für Palästina zu sammeln. Darüber schrieb er einem Freund: „Ich habe zwei ungeheuer strapaziöse Monate hinter mir, habe aber die große Genugtuung der zionistischen Sache viel genützt und die Gründung der Universität gesichert zu haben.“ Mit der Universität ist die von Jerusalem gemeint. Anfang 1923 besuchte Einstein Palästina, wurde erster Ehrenbürger der Stadt Tel Aviv, damals 3000 Einwohner, und legte den Grundstein der Jerusalemer Universität. Er sah das Problem der vertriebenen Araber, nannte sie „Brudervolk“, stellte sich das Zusammenleben von Juden und Arabern nach dem Muster der Schweiz vor. In Jerusalem wurde er händeringend gebeten, für immer zu bleiben. Das Herz sagt ja, der Verstand nein.“ Er hat Jerusalem nicht wieder gesehen, ist aber dem Zionismus aus einer gewissen Distanz loyal verbunden geblieben. Er selbst beschrieb sich einmal, obwohl oder gerade weil die jüdische Religion solche Figuren nicht kennt, als „jüdischen Heiligen“.

Diese lebenslange Loyalität führte 1952 zu dem Angebot des jungen Staates Israel an Einstein, Nachfolger des gerade gestorbenen Staatspräsidenten Weizmann zu werden. Einstein lehnte nach einigem Bedenken ab:

„Ich bin tief bewegt über das Anerbieten meines Staates Israel, freilich auch traurig und beschämt darüber, daß es mir unmöglich ist, dies Anerbieten anzunehmen ... Mein Leben lang mit objektiven Dingen beschäftigt habe ich weder die natürliche Fähigkeit noch die Erfahrung im richtigen Verhalten zu Menschen und in der Ausübung offizieller Funktionen. Deshalb wäre ich für die Erfüllung der hohen Aufgabe auch dann ungeeignet, wenn nicht vorgerücktes Alter meine Kräfte in steigendem Maße beeinträchtigen würde. Diese Sachlage betrübt mich um so mehr, als die Beziehung zum jüdischen Volke meine stärkste menschliche Bindung geworden ist, seitdem ich volle Klarheit erlangt habe über unsere prekäre Situation unter den Völkern.“

Albert-Einstein-Gymnasium

1993 erschien eine umfassende Biographie über Einstein von Albrecht Fölsing. Ich hätte ohne meine Zugehörigkeit zu einem Albert-Einstein-Gymnasium dieses Buch wohl nicht gelesen. So aber wurde die Lektüre für mich zum Anstoß für eine genauere Beschäftigung mit Einstein, mehr von ihm und über ihn zu lesen. Am Ende dieser Beschäftigung steht Staunen: Da ist ein genialer Wissenschaftler eine Jahrhunderterscheinung. Und dieser Mann besitzt eine große innere Unabhängigkeit, besitzt „Eigenständigkeit“, die ihn frei macht von allem Mitläufertum. Und er hat den Mut, sich nicht in seinem Ruhm bequem einzurichten, sondern sich unbequem in die politischen und gesellschaftlichen Konflikte einzumischen. Und er ist Jude und gerät in die Katastrophen und Umbrüche dieses Jahrhunderts. Man sage nicht: Er hatte es ja auch leicht! Bei seiner Berühmtheit konnte er sich Mut und Zivilcourage leisten! Es gibt genügend Gegenbeispiele von Berühmtheiten, die den Weg des geringsten Widerstandes gegangen und zu Opportunisten geworden sind. Einsteins Mut und Engagement dagegen zeigen sich nicht nur in seiner Solidarität mit den Juden und dem Zionismus; sie zeigen sich auch in seiner Solidarität mit allen Menschen: „Ich fühle mich so solidarisch mit allem Lebendigen, daß es mir gleich ist, wo der einzelne anfängt und aufhört.“ Das klingt nach inhaltslosen Formeln, wird aber eben durch Einsteins Leben und Handeln imponierend beglaubigt. Einstein, der Individualist und der Weltbürger, der Aufklärer und der Gläubige, der Wissenschaftler und der Künstler, der Kämpfer und der Pazifist. Wir vom Albert-Einstein-Gymnasium - wie also sollen wir mit unserem Namensgeber umgehen? Sollen wir ihn zum Vorbild nehmen? Warum denn nicht?! Fragt sich nur, in welchem Punkt. Warum sollten z.B. unsere Siebt- und Achtklässler, wenn sie den kürzlich erschienenen Einstein-Jugendroman, „Die Abenteuer des Denkens“, lesen, sich nicht für den Helden dieses Abenteurers begeistern? Ich meine, dass solche Begeisterung für keine Altersstufe abträglich ist. Hinzukommen muss nur nüchterne und emphatische Beschäftigung mit dieser Person. Dann könnte es jedenfalls gelegentlich passieren, dass hinter den von uns so oft automatisch und gedankenlos daherbuchstabierten Vokalen A und E ein Orientierungspunkt sichtbar und bewusst wird: Albert Einstein.

Autor: Dr. Edgar Herrenbrück, StD i.R.

Zitate von Albert Einstein

Einstein war nicht nur Physiker - er hat auch sonst viel nachgedacht. Wie humorvoll, weise und spitzfindig der Namensgeber unserer Schule war, wird aus folgenden Stoßseufzern, geflügelten Worten und Denkanstößen deutlich. Sie sind einem von Alice Calaprice herausgegebenen Taschenbuch entnommen, das im Piper Verlag München im März 2001 erschienen ist (ISBN 3-492-23262-0).



- "Früher dachte ich nicht daran, daß jedes spontan geäußerte Wort aufgegriffen und fixiert werden könne. Sonst hätte ich mich mehr ins Schneckenhaus verkrochen."
- "Die Herren Berliner spekulieren mit mir wie mit einem prämierten Leghuhn. Aber ich weiß nicht, ob ich Eier legen kann."
- "In diesem Geschäft muss jeder in Gottes Namen seine eigenen Eier ausbrüten."
- "Die Schule soll stets danach trachten, dass der junge Mensch sie als harmonische Persönlichkeit verlasse, nicht als Spezialist."
- "Der Wert der höheren Schulbildung liegt nicht in dem Erlernen von vielen Tatsachen, sondern in der Übung im Denken, die man durch Lehrbücher nie erlernen kann."
- "Das Herz sagt ja, aber der Verstand sagt nein."
- "Die Wahrscheinlichkeit, in der Praxis Materie in Energie umzuwandeln, ist genau so, als würde man im Dunkeln auf Vögel schießen, und zwar in einem Land, wo es kaum Vögel gibt."
- "Der Krieg ist gewonnen - aber nicht der Friede."
- "Nur wer nicht sucht, ist vor Irrtum sicher."
- "Je mehr Erfolge die Quantentheorie hat, desto dümmer sieht sie aus."
- "Ich habe schon wieder was verbochen in der Gravitationstheorie, was mich ein wenig in Gefahr setzt, in einem Tollhaus interniert zu werden. Hoffentlich habt Ihr keines..."
- "Insofern sich die Sätze der Mathematik auf die Wirklichkeit beziehen, sind sie nicht sicher, und insofern sie sicher sind, beziehen sie sich nicht auf die Wirklichkeit."
- "Da könnt mir halt der liebe Gott leid tun. Die Theorie stimmt doch."
- "Alle Wissenschaft ist nur eine Verfeinerung des Denkens des Alltags."
- "Mathematik ist die einzig perfekte Methode, sich selbst an der Nase herumzuführen."
- "Schlimmstenfalls kann ich mir noch vorstellen, daß Gott eine Welt hätte schaffen können, in der es keine natürlichen Gesetze - also kurz gesagt: ein Chaos - gibt. Aber daß es statistische Gesetze mit endgültigen Lösungen geben soll, d.h. Gesetze, die Gott in jedem einzelnen Fall zwingen zu würfeln, das finde ich im höchsten Maße unangenehm."
- "Am Anfang (wenn es einen solchen gab) schuf Gott Newtons Bewegungsgesetze samt den notwendigen Massen und Kräften. Dies ist alles; das Weitere ergibt die Ausbildung geeigneter mathematischer Methoden durch Deduktion."
- "Man muß seine Zeit zwischen Politik und mathematischen Gleichungen einteilen, doch die Gleichungen sind mir sehr viel wichtiger."
- "Jedem tiefen Naturforscher muss eine Art religiösen Gefühls nahe liegen, weil er sich nicht vorzustellen vermag, daß die ungemein feinen Zusammenhänge, die er erschaut hat, von ihm zum ersten Mal gedacht werden."
- "Ich fand Princeton schön. Eine noch ungerauchte Pfeife. Jung und frisch."
- "Ich freue mich meiner späten Tage, hab mir den Humor bewahrt und nehme weder mich selbst noch andere wichtig."
- "Was ich über das Buch zu sagen habe, steht in dem Buch."
- "Die Ehe ist der erfolglose Versuch, einen Zufall zu etwas Dauerhaftem zu machen."
- "Der Wert der Leistung liegt im Geleisteten."
- "Der Inhalt einer wissenschaftlichen Theorie gibt an sich keinen Leitfaden für die Lebensführung."
- "Pfeifenrauchen trägt zu einem einigermaßen objektiven und gelassenen Urteil über menschliche Angelegenheiten bei."
- "Ich möchte gern im Dunkel des Nicht-Analysiertseins verbleiben."
- "Ich trinke nicht, deshalb ist mir alles egal."
- "Ich weiß schon, was dich stört, aber nicht, wie ich es abstellen kann."
(Zu seinem Kater Tiger, der offenbar unter dem Hausarrest litt, den er wegen des starken Regens ertragen musste.)
- "Wichtig ist, daß er es weiß."
(Über Moses, den Hund eines Freundes, dessen lange Haare es schwer machten, vorn und hinten zu unterscheiden.)
- "Wer es in kleinen Dingen mit dege, zwei Ehefrauen und Hitler überlebt."
- "Es ist einfacher, radioaktives Plutonium zu entsorgen als das Böse im Menschen."

Autor: Dr. Edgar Herrenbrück, StD i.R.

Copyright 1999-2003 Albert-Einstein-Gymnasium Hameln (Weserbergland)